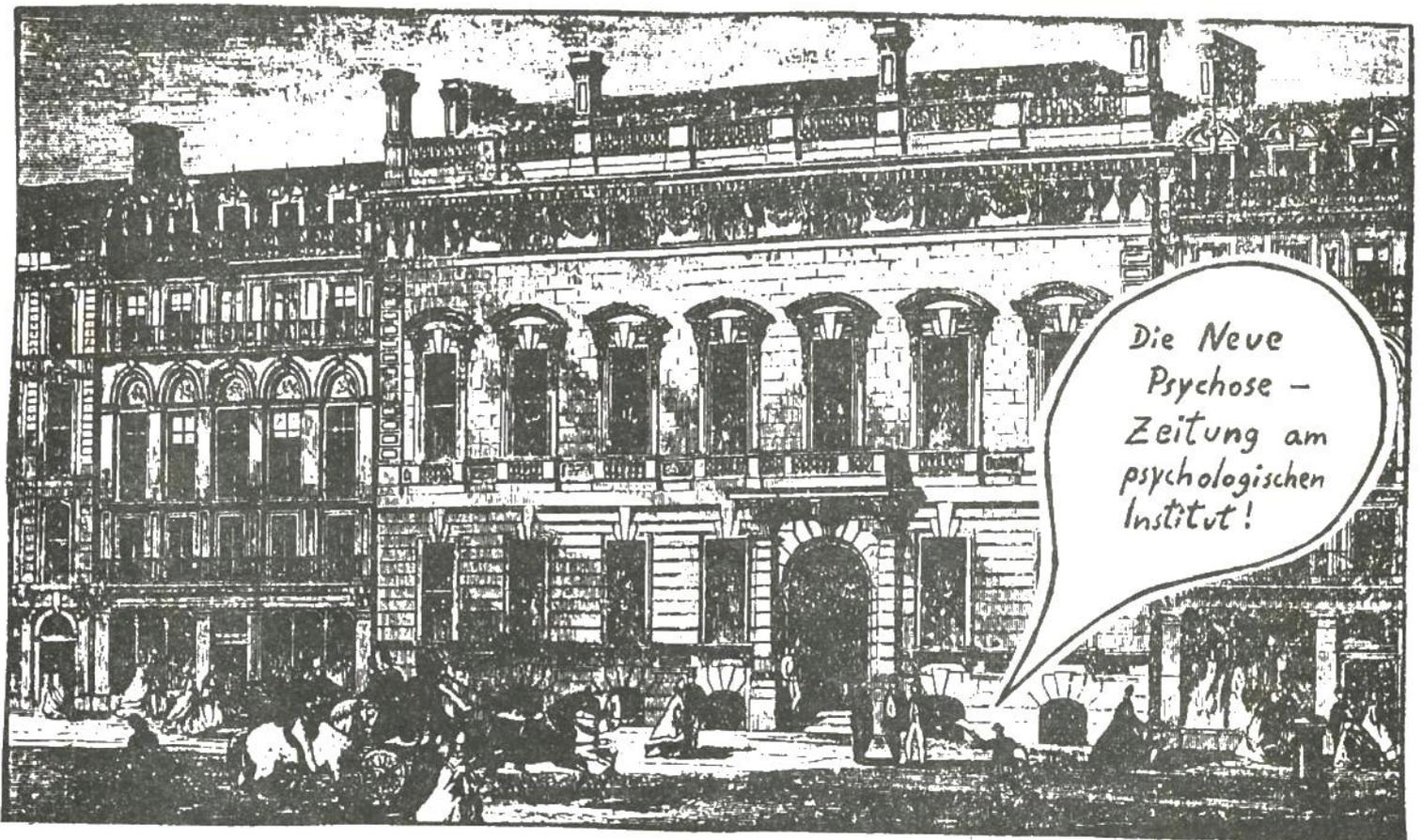


PSYCHOSE

ZEITUNG AM
PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT

NR.0



'PSYCHONOIA', STUDIENREFORM -
UND WAS DAS IST
EKS-NACHLESE

PRÜFUNGSSTOFF - SCHLEICHENDES

WACHSTUM ???

1 DM

ERSTAUSGABE

INHALT

| | |
|---|----|
| Vorwort | 3 |
| Diese Objekte sind nicht als 'starre Körper' anzusehen und gehören ausgeschieden | 4 |
| Psychounlogen | 6 |
| Studienreform | 7 |
| Prüfungen: Anpassung durch Ermüdungsmethode | 9 |
| EKS - Nachlese | 10 |
| Psychonoia | 12 |
| ...ferner liefern: ...Tutorien | 15 |
| Alle Jahre wieder - Int. Filmwoche Mannheim ... | 16 |
| Aufruf! | 17 |
| 'Giselle und der General' | 18 |
| Ohne Titel | 19 |



IMPRESSUM

Herausgeber: PSYCHOTREFF

Auflage: 300

Redakteure und verantwortlich für diese Ausgabe:

Bert, Kurt und Klaus

Hinweise: Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Unverlangt eingesandte Manuskripte drucken wir trotzdem.



LIEBE LESER,

Was lange währte, wurde endlich was: psychose 0 ist erschienen; nach mehrmonatiger Planung und Ideensammlung ein neuer Anlauf für eine (hoffentlich) regelmäßig erscheinende Institutszeitung. Ein Konzept: haben wir nicht. Der Inhalt: hat sich über Monate angesammelt. Also eher ein Provisorium, diese Nullnummer. Wir hoffen dennoch, daß sie bei Euch ankommt, wobei Kritik immer erwünscht ist.

Die Zukunft dieser Zeitung liegt ohnehin in E u e r e n Händen. Denn eine Zeitung wie diese lebt davon, daß Leute für sie schreiben, zeichnen etc.. So wird auch die zeitliche Erscheinungsfolge davon abhängen, wie schnell wieviel Material zusammenkommt. Selbiges kann jeder ins Fach der Institutsgruppe werfen oder einem Redakteur anvertrauen (sitzen meist im Kaffeekeller). Am besten schon druckfertig in Spalten von 9 cm Breite getippt, das würde uns die Arbeit sehr erleichtern. Aber das ist natürlich keine Bedingung. Wir freuen uns über alles, was kommt.

Noch ein Wort zum Inhalt: Daß in dieser Nummer nichts oder wenig zur Institutsfriedenswoche erscheint, liegt nicht an der Faulheit (?) der Redakteure. Vielmehr ist ein eigener Reader mit umfangreichen Berichten geplant. Erscheinungsdatum: unbestimmt.

tschüß

Klaus

MITARBEITER:

Jörg Sommer, Olaf Drümmer, Jutta Keller, Wolfgang Ley, Andreas Mangold, Ingrid Heffner, Jürgen, weef ...und falls wir jemanden vergessen haben, mag er uns nicht böse sein...

"Diese Objekte sind nicht als 'starre Körper' anzusehen und gehören ausgeschieden."

Die Psychologie Gerhard Fischers als Beispiel für die Herrschende Wissenschaftsauffassung

Seit langem gehört das Buch "Einführung in die Theorie psychologischer Tests" von G. FISCHER zu der den Heidelberger Psychologiestudenten von den Professoren verordneten "basislektüre". Die Bedeutung, die diesem Buch vom Lehrkörper beigemessen wird, ist auch daran ersichtlich, daß es - trotz eines horrenden Preises von 70.- DM für den leicht zerfledderten Paperback-Band - in der Institutsbibliothek gleich sechsmal angeschafft wurde und trotzdem dauernd ausgeliehen ist. Man kann sich darüber streiten, ob aus Interesse an dem dort abgehandelten Stoff oder deshalb, weil wichtige Teile daraus in die Kataloge von Prüfungsfragen eingang gefunden haben. Wie auch immer - im Lehrkörper scheint man sich einig zu sein, daß hier ein bedeutender Beitrag zur gegenwärtigen Psychologie geleistet wurde.

Auf den Seiten 340 bis 341 fällt einem die folgende Passage auf, mit der FISCHER das logistische Modell von RASCH charakterisiert:

"Gegeben sei eine Menge von Objekten O_v , $v = 1, \dots, n$, welche untersucht werden sollen. Um zu Aussagen über die Objekte zu gelangen, werden sie mit bestimmten Instrumenten untersucht, oder - um einer von RASCH bevorzugten Ausdrucksweise zu folgen - sie werden einer Menge von 'Agentien' A_i , $i = 1, \dots, k$ ausgesetzt und ihre Reaktion wird beobachtet. (In der Psychologie sind die untersuchten Objekte meist Versuchspersonen und die Agentien Versuchsbedingungen oder Testitems.) Es wird angenommen, daß jedes Objekt jedem Agens ausgesetzt werden kann und daß in jedem Fall eine der beiden Reaktionen '+' oder '-' zu beobachten ist ... RASCH (1960) weist ausdrücklich darauf hin, daß das Modell ... strukturelle Äquivalenz mit dem Fundamentalsatz der Mechanik aufweist, demzufolge Kraft gleich Masse mal Beschleunigung ist: Seien die Objekte beliebige feste Körper und die Agentien mechanische Instrumente, mit deren Hilfe feste Körper beschleunigt werden können, dann kommt es, - solange wir nur die den Körpern erteilte Beschleunigung beobachten - nur auf den Parameter 'Masse' (M) jedes Körpers und den Parameter 'Kraft' (K) jedes Instrumentes an." (340 - 341)

"Daß das Ergebnis unabhängig von der verwendeten Teilmenge der Agentien sein muß, stellt gewisse Anforderungen an die Daten; sie müssen einfachen Gesetzen genügen ... Falls einige Objekte oder Instrumente diese Bedingungen verletzen, ist das leicht feststellbar und das betr. Objekt oder Instrument muß aus der betrachteten Menge entfernt werden. Es könnten z.B. Objekte dabei sein, welche bei der Einwirkung einer hinreichend starken Kraft ihre Form verändern, wodurch Energie verzehrt wird, was die erteilte Beschleunigung verringert. Diese Objekte sind nicht als 'starre Körper' anzusehen und gehören ausgeschieden. Es ist also möglich, aufgrund einer einfachen Gesetzmäßigkeit ein homogenes Universum von Objekten ('starre Körper') und von Agentien zu definieren." (411).

Diese Zurichtung des Gegenstandes psychologischer Forschung wird nun von FISCHER (1974) nicht etwa als negatives Beispiel oder als Kuriosität dargestellt, sondern offenbar als wegweisend für die Weiterentwicklung nicht nur der Testtheorie, sondern der gesamten Psychologie und darüberhinaus der Sozialwissenschaften überhaupt: Die oben aufgeführten Eigenschaften des RASCH-Modells seien "ein kaum hoch genug zu bewertendes Faktum", dessen "volle Tragweite für die Sozialwissenschaften anscheinend heute noch gar nicht erkannt" werde. Die Ersetzung der Items durch beliebige "Agentien" und der Personen durch beliebige "Objekte" führe zu "wichtigen Verallgemeinerungen und zu interessanten wissenschaftstheoretischen Erörterungen". (233)

DEVEREUX (1973) beschreibt solche Tendenzen in den Sozialwissenschaften als "eine zwanghafte und manchmal fast irrational unbekümmerte Verleugnung des Charakters ... des Lebens als eines besonderen Phänomens und des Menschen als einer einzigartigen Organisation von Leben. In einigen dieser 'hyperwis-



senschaftlichen Theorien" tobe sich "ein Reduktionismus aus: In einem Geist des 'l'art pour l'art' werden Erklärungen erdacht, die das, was zu erklären sie vorgeben, h i n w e g -erklären. Tatsächlich hört das Phänomen A auf zu existieren, wenn es v o l l k o m m e n in den Begriffen einiger einfacherer Phänomene a, b, c erklärt, (d.h. auf sie reduziert) werden kann." (35-36)

Die Motive der Forscher, ihre Wissenschaft auf diese Art zu betreiben, sieht DEVEREUX darin, daß "verhaltenswissenschaftliche Daten Ängste erregen, die durch eine von der Gegenübertragung inspirierte Pseudomethodologie abgewehrt werden. Dieses Manöver" sei "für fast alle Mängel in der Verhaltenswissenschaft verantwortlich." (17-18)

Um diese Überlegungen auch dem psychoanalytisch weniger bewanderten Leser verständlich zu machen, sei zunächst auf eine einfache Alltagserfahrung verwiesen: Der Wunsch nach menschlichen Kontakten ist ambivalent, d.h. oft mit der Angst verbunden, daß diese Kontakte zu intensiv werden, daß man von dem Andern vereinnahmt wird. Jede Kultur hat deshalb zahlreiche Techniken und Institutionen entwickelt, welche die Intensität menschlicher Kontakte regeln und sie genau auf dem Niveau halten, das auf der einen Seite das Bedürfnis nach menschlicher Nähe befriedigt, andererseits aber Angst vor zu großer Nähe vermeidet. Das kann z.B. auch wörtlich verstanden werden: Wir wissen genau, welche räumlichen Abstände wir einhalten müssen, wenn wir uns mit jemandem unterhalten. Wenn wir ins Kino oder in eine Kneipe gehen, können wir ziemlich gut abschätzen, welches Ausmaß an menschlicher Nähe uns dort erwartet. Betrunkene und "Verückte" lösen bei vielen Menschen Angst aus, weil sie sich nicht an Regeln halten, welche die Nähe festlegen. Die Psychologie mag als Naturwissenschaft für solche Menschen attraktiv sein, die einerseits menschlichen Kontakt suchen, andererseits aber Wert legen auf eine genau geregelte Nähe ("Helfer-Syndrom"). Die Gefahr, daß die Versuchsperson Dinge zur Sprache bringt oder auch nur unbewußt vermittelt, die

im Leben des Forschers ein Problem darstellen, die ihn veranlassen könnten, sich selbst infrage zu stellen oder sich ändern zu müssen - diese Gefahr wird dadurch gebannt, daß man der Versuchsperson ihrer Sprache beraubt (Behaviorismus), oder Sprachener noch als "sprachliches Verhalten" betrachtet (Neo-Behaviorismus), oder sie auf die Sprache eines dreijährigen Kindes zurückwirft (Antwortmöglichkeiten "ja, nein, weiß nicht" in einem Fragebogen) und sie überhaupt dringend ersucht, in der Testsituation keine anderen als die vom Versuchsleiter zur Auswahl gestellten Verhaltensweisen zu zeigen. Daß es sich hier um etwas Irrationales handelt, kann man leicht an der ärgerlichen Reaktion von Experimentalpsychologen erkennen, wenn man sie mit der schlichten Tatsache konfrontiert, daß die Versuchsperson die Untersuchungssituation nicht mitgestalten kann. Man muß nicht weit gehen, um naturwissenschaftlich orientierte Psychologen zu finden, welche derartige Feststellungen als "philosophisches Geschwafel" abtun und sich rundweg weigern, über solche Themen wie "Objektstatus der Versuchsperson" auch nur zu diskutieren.

Literatur

- DEVEREUX, G. (1973): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München: Carl Hanser
 FISCHER, G. (1974): Einführung in die Theorie psychologischer Tests. Bern: Huber

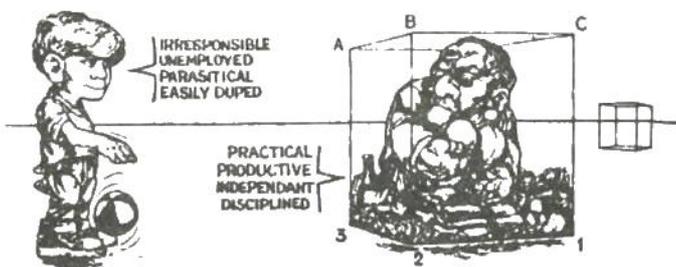
Jörg Sommer

Heidelberg, im Juli 1983

FORTSCHRITT

Programmierung
 als Programm.
 Programme
 zur Programmierung,
 zur Simmulierung,
 zur Nachbildung
 der Natur.
 Erkenntnisse gewinnen
 aus dem
 und über den
 Programmablauf.
 Die fortgeschrittene
 Naturwissenschaft.

-weef-



Verantwortungslos
 Arbeitslos
 Schmarotzerhaft
 Abhängig

Praktisch
 Produktiv
 Unabhängig
 Diszipliniert

RCOBB

Folgender Artikel fand sich in der Betriebszeitung der DAG-Betriebsgruppe Daimler-Benz AG, Werk Mannheim, Ausgabe Nr. 6, Juni 1983:

1. Psychologen

Wer was auf sich hält, hält sich einen Psychologen. Insbesondere USA-Reisende haben da schon Ihre Erfahrungen gemacht. Jeder Durchschnittsamerikaner ist gründlich analysiert und breitet die Ergebnisse genuss- und erwartungsvoll aus, in der Annahme, dass der jeweilige Gesprächspartner dies auch tut.

Und was in den USA schick ist, darf bei Daimler nicht fehlen. Auch wir beschäftigen Angehörige des ehrenwerten psychologischen Berufsstandes. Allerdings scheint die Mentalität der Betriebsangehörigen eines schwäbischen Automobilbauers mit der des Durchschnittsamerikaners noch nicht übereinzustimmen. Zumindest ist es unseren Psychologen noch nie aufgefallen, dass hier niemand darauf brennt, sein psychisches Innerstes ausbreiten zu müssen. Auch ist niemand scharf darauf, zu erfahren, dass die Arbeitsunlust kurz nach der Mittagspause weniger dem Verdauungsvorgang, denn womöglich unverdauter Kindheitserlebnisse zuzuschreiben ist.

Deshalb kommen sich unsere Kolleginnen und Kollegen hier eher verunsichert vor, wenn sie mittwochs für Donnerstag nächster Woche - wie geschehen - zum Herrn Psychologen bestellt werden. Natürlich ohne Angabe von Gründen - welcher Psychologe wird "Kunden" schon verraten, worauf er hinaus will.

Nur der arme Betriebsangehörige zermartert sich sein Gehirn. Warum hat er mich wohl bestellt? Man stelle sich vor: noch im Familienkreis wird darüber diskutiert. Der Sprössling amüsiert sich prächtig. Endlich hat's den Alten auch erwischt. Zeigt der Betriebspsychologe auch Klecksbilder und lässt Apfelbäume malen? Der arme Mitarbeiter wird immer unsicherer. Noch 4 Tage bis zum Psychologen. Das Üben der Apfelbaummalerei zu Hause wird langsam Mantle. 3 Tage vorher kauft sich der Betroffene das Handbuch "Der kleine Psychologe". Was tun, wenn die mich auffordern, meine Stellung in der Arbeitsgruppe zeichnerisch, womöglich als Tier, darzustellen?

Bloss nicht an den oberen linken Rand setzen! Dies zeugt von schweren Aussenseitergefühlen. Doch was ist besser? Als Tiger in der Mitte, oder als glückliche Kuh neben dem Chef als Ochsen leicht seitlich versetzt?

Am Tage vor der Untersuchung nimmt der Betriebsangehörige das erste Vallum seines Lebens - die Aufregung der letzten Nächte war zuviel.

Am Tag des Besuchs: der Psychologe strahlt: "Guten Tag mein Lieber, Sie sehen aber schlecht aus".

Der arme Betriebsangehörige bringt vor Mattigkeit keinen Ton heraus. Endlich hat der Psychologe sich einen neuen Fall geschaffen und sein hochbezahltes Dasein im Betrieb gerechtfertigt.

Überspitzt? Zugegeben. Aber dennoch: die Art und Weise, mit der wir wie unmündige Kinder zum Psychologen bestellt werden, ist eigentlich unwürdig.

Wir hoffen, dass uns die Herren in Mannheim von solchen Vorgängen verschonen - aber bitte völlig.



Studienreform

Seit Jahren schon gärt die Studienreformdiskussion vor sich hin. Jeder hat sicher schon mal was davon gehört. Doch, worum ging es da eigentlich?

...
Äha, es sollte versucht werden, eine einheitliche und moderne Organisation des Psychologiestudiums in der BRD zu bekommen. Bloß, was heißt das, - angesichts steigender Psychologenerbeitslosigkeit, Streichung von immer mehr Geldmitteln für's Studium und wenig praktische Komponenten in der Ausbildung? Es zeigt sich, daß "eine einheitliche und moderne Organisation des Studiums" sich nicht an dem orientiert, was eine Psychologie in einer demokratischen Gesellschaft für den Menschen leisten muß bzw. kann, sondern einzig von finanziellen Erwägungen ausgegangen wird. Der Bedarf an Psychologen orientiert sich nach dem Ist-Zustand in den Tätigkeitsbereichen, Studieninhalte werden nach Häufigkeit der Erwähnung in der Literatur bzw. nach der jetzigen Ausbildung definiert. Die Frage nach dem Soll-Zustand, wobei der Bedarf an Psychologen und die Studieninhalte am Verhalten und Erleben des Menschen in der Gesellschaft orientiert werden müßten, entfällt.

Die Folge ist:

Grund- und Hauptstudium, die weiterhin der Regelstudienzeit unterworfen sein werden, wird noch mehr Geld entzogen, zugunsten eines 3. Studienabschnittes, der die berufsqualifizierenden Ausbildungsteile umfaßt. Dabei enden Grund- und Hauptstudium weiterhin mit dem Diplom; sie dienen als Vorbereitung des 3. Studienabschnitts. Zugelassen zum 3. Studienabschnitt wird allerdings nicht jeder, der sein Diplom erreicht hat, sondern nur ein kleiner Teil, die sog. Elite (im Doktorandenstudium, zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchts, ca. 2-3% oder bei einem der Ausbildungsangebote

auf dem "freien" Therapiemarkt, wobei der Student die Kosten für die Ausbildung selbst tragen muß. Die Preise werden sich da wohl nach Angebot und Nachfrage richten.).

Das heißt also:

Entwertung des Diploms für die Masse der Studenten zugunsten derjenigen, die das Glück oder das Geld haben, den 3. Studienabschnitt zu machen. Letztlich hat keiner mehr ohne Absolvierung des 3. Studienabschnitts eine Chance, das heißt natürlich keine Garantie, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Der Rest, das sind über 80 %, wird sich auf ein 100 %iges Arbeitslosendasein einstellen müssen. (Zur Arbeitsmarktlage: siehe Psychologische Rundschau, Heft 3, 1983).

Tatsächlich haben wir heute eigentlich den 3. Studienabschnitt schon etabliert. Vielleicht nicht in der Form wie es sich etwa einige Herren der DGfPs (Deutsche Gesellschaft für Psychologie) vorstellen; vielleicht aber gerade so, wie es letztendlich realisierbar ist. Dies ist dann zwar nicht nach sondern während des Studiums, das Sammeln von Therapieausbildungen außerhalb der Uni in Form von Abend-, Wochenend- und Ferienkursen.



Dabei gibt der Student Unsummen von Geld aus, schafft eine neue Konkurrenzsituation unter den Psychologen, die zu dem Zwang führt, daß, wer noch eine Chance auf dem Arbeitsmarkt will, solche Zusatzausbildungen macht, was sich viele Anbieter von solchen Kursen, finanziell zunutze machen. Ob einem so manche teuer bezahlte Zusatzausbildung einem zukünftigen Arbeitsplatz näher bringt, scheint zweifelhaft. Statt dessen sollte man lieber, diese Zeit dazu nutzen, sich gemeinsam mit anderen Betroffenen mit der Situation auseinander zu setzen und Möglichkeiten entwickeln, Veränderungen dieser Mißstände zu erreichen.

Ein Studium kann doch nicht letztendlich nur für wenige lohnenswert, für die Masse der Studenten aber vertane Zeit sein.

Es ist an uns, gemeinsam schlimmeres zu verhindern, Perspektiven zu erarbeiten, und aufzuzeigen sowie auf diese Weise, den leider nur geringen Einfluß auch geltend zu machen.

denn

nur

GEMEINSAM SIND WIR STARK



Wie ist der Stand der Studienreformdiskussion jetzt?

Es ist soweit, die Studienreformkommission (SRK) hat ihre Arbeit beendet. Ein Entwurf zur Studienreform in Psychologie, der von der Kultusministerkonferenz (KMK) bzw. deren ständiger Kommission herausgegeben wird, ist in 5-facher Auflage bis Mitte Dezember, an jedem Psychol. Inst. der BRD zu erwarten. So auch in Heidelberg.

Unsere Aufgabe ist es nun, eins dieser 5 Exemplare zu bekommen, uns in die Problematik einzuarbeiten (was wollen wir für eine Psychologie, wie muß dann die Ausbildung aussehen u.s.w.) und diese Diskussion, im gesamten Institut in Gange zu kriegen (etwa durch Informationsveranstaltungen oder pers. Gespräche).

Auf diese Weise könnte dann eine Stellungnahme des gesamt. Psychol. Inst. (also Stud.+ Doz.) abgegeben werden (was allerdings ein Optimum darstellen würde). Soetwas fällt natürlich nicht vom Himmel sondern bedarf dem Einsatz vieler Mitarbeiter.

Also, wer seine Situation nicht einfach so hinnehmen, sondern lieber versuchen will, Perspektiven gemeinsamen Handelns zu entwickeln, um einerseits Zusammenhänge besser zu verstehen und andererseits Mißstände zu beseitigen, sollte nicht zögern, an der AG Studienreform/Gesundheitspolitik teilzunehmen. Treffpunkt hängt am Schwarzen Brett

- Bert -

PRÜFUNGEN: Anpassung durch Ermüdungsmethode

Am Institut hört man oft die Meinung, die Prüfungsordnung am Institut sei 'liberal', da die Prüfungszeiträume relativ lang sind: Vordiplom 1/2 Jahr, Hauptdiplom 1 Jahr, Diplomarbeit 1/2 - 1 Jahr.

Es besteht aber die Tendenz, daß die Leistungsanforderungen für die Prüfungen nachwachsen, zum Beispiel in der Form neuer und ausgeweiteter Fragenkataloge, aber auch, indem die Studenten - durch den Modus der Prüfungen vereinzelt und in Konkurrenz zueinander gesetzt -, die inoffiziellen Antwortkataloge immer besser ausarbeiten und so das durchschnittliche Leistungsniveau in den Prüfungen nach und nach anwächst.

Dadurch benötigen jetzt schon die meisten Studenten die Prüfungszeiträume völlig (was man so hört), sodaß man in einem auf 8 Semester angesetzten Studium schließlich 5 Semester Prüfung macht - ein Skandal!

Richtig klar wird einem das leider erst, wenn man in den Hauptdiplomprüfungen und bei der Diplomarbeit ist, und dann ist's für jeden Protest zu spät. Man ist gut zwei Jahre mit Prüfungen und Hauptdiplom befaßt, ziemlich 'ermüdet' (vgl. LEFRANCOIS 1972, s. 52), weil alles so ewig lange dauert, und arbeitet eben so schnell wie möglich weiter, um endlich fertig zu werden.

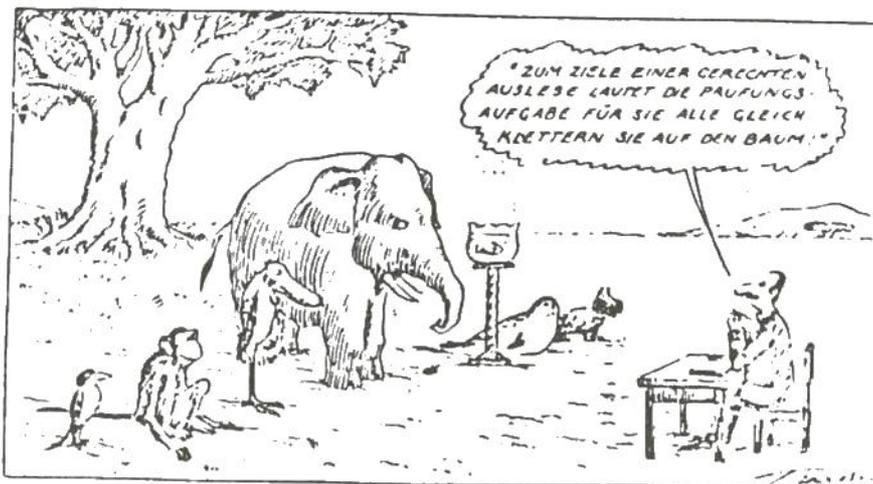
Ich finde, hier wären studentische Gegenmaßnahmen dringend nötig. Vielleicht könnte man mal einen Fragebogen ausarbeiten, mit dem die Hauptdiplomanden nach der Zeit befragt werden, die sie verbrauchen und wie sie sich dabei so fühlen (das wäre doch ein guter Vorschlag für das Experimentalpraktikum im Vordiplomstudium!)

- Wolfgang Ley -

Anmerkung:

Aus Wolfgang's Artikel spricht noch ein anderes Problem: die mangelnde Kommunikation zwischen den einzelnen Semestern, besonders aber zwischen Hauptdiplom und Vordiplomstudenten. Wer heute Prüfungen macht, hat wohl kaum eine Möglichkeit, festzustellen, ob der Umfang des Stoffes für die Semester vor ihm geringer war. Jene, die es wissen müßten, kennt man nicht; die Zusammensetzung des Psychotreffs - vorwiegend Studenten der unteren Semester - ist dafür symptomatisch. So kommt es, daß das langsame Anwachsen des Prüfungsstoffes unbemerkt bleibt. Die von Wolfgang geforderten Gegenmaßnahmen unterbleiben mangels Informationen. Das Problem (wohl nicht nur dieses) wird für die meisten Studenten gar nicht erst sichtbar.

- Klaus -



Erfahrungsbericht eines EKS-Tutors:

Für mich war dies das zweite EKS, vor einem Jahr war ich als Erstsemester dabei. Ich habe jetzt als Tutor mehr gelernt als damals als Erstsemester.

Zum Einen mußte ich mich mit allen Themen, die im EKS behandelt wurden diesmal in Vorbereitung und Durchführung aktiv auseinandersetzen und hatte jetzt auch einiges Vorwissen, zum Anderen machte ich Erfahrungen mit der Leitung einer Gruppe.

Was ich an praktischen Dingen für mein Studium gelernt habe, waren EKS-Themen wie Instituts- und Uni-Struktur, die ich letztes Jahr kaum behalten hatte. Auch konnte ich diesmal bei den Besuchen der Arbeitseinheiten verstehen, was die Dozenten sagten und auch die Probleme der Psychologen in den Praxisbereichen besser diskutieren. Bei den Diskussionen um Studien- und Stundenplan wurde ich mir auch klarer darüber, wie ich mein Studium selbständig bewältigen kann, wie ich mich im Spannungsfeld von Lehrveranstaltungsangeboten, Studienplan und eigenen Interessen zurecht finde.

Da das EKS in erster Linie den Erstsemestern einiges bringen soll (siehe Ankündigung im Institutsinfo), stellt sich die Frage was sie davon gehabt haben. Nicht ohne auf den EKS-Bericht von Ingrid zu verweisen, möchte ich kritisieren, daß wohl einiges an Information an den Erstsemestern vorbeigegangen ist. Vielleicht sollten wir Psychologen uns überlegen, was unsere Wissenschaft darüber herausgefunden hat, was man tun kann, daß nicht das Meiste zum einen Ohr rein und zum anderen Ohr raus geht. Jetzt hinterher würde ich einiges anders machen wollen, würde nicht-mehr den Organisationsrahmen des Vorjahres übernehmen und auch längere Vorbereitungszeit in Kauf nehmen, um bei kürzeren Plenumsveranstaltungen mehr Kleingruppenarbeit leisten zu können. Dazu könnte auch die Zusammenarbeit zwischen Tutoren und zuständigen Dozenten verbessert werden.

In der Rolle als Kleingruppentutor hatte ich Schwierigkeiten, mit dem Problem umzugehen, wieweit wir Leiter sind, die Informationen darbieten und die Diskussion anregen müssen, und wieweit ich mich als Gruppenmitglied fühlen darf. Einerseits kam recht wenig Eigeninitiative und Interesse von den Erstsemestern meiner Kleingruppe, andererseits wollte ich auch nicht, daß wir Tutoren ständig die Lehrerrolle übernehmen und konnte es auch nicht. Ich versuchte deshalb, die Verantwortung dafür, was in der Kleingruppe abläuft, den Erstsemestern wenigstens teilweise zurückzugeben. Das ist mir aber kaum gelungen, lag es an meinem "Führungsstil" oder an der Passivität der Erstsemester.

Insgesamt hat mir das EKS Spaß gemacht, zumal auch der Punkt "Kennenlernen" nicht zu kurz kam (ein tolles Fest mit "kommunikativen Intervallen"!) und wir uns in der Tutorengruppe hervorragend verstanden haben; auch wenn es sehr anstrengend war.

Ich hoffe, daß die EKS-Tutorengruppe, die nächstes mal die Erstsemester einführt, sich dann bei ihren Vorgängern nach deren Erfahrungen erkundigt, wir haben das versäumt.

Andreas Mangold

Ingrid (Erstsemester)

Es fällt mir schwer, jetzt, nachdem schon soviel Zeit vergangen ist, über das EKS zu berichten. Wie war das "damals"? Was hat es mir "gebracht"? Was ist "geblieben"?

In der Kleingruppe, in der ich war, war ersteinmal nicht viel los. Warum, kann ich nur erahnen. Vielleicht waren die Leute überfordert, gelangweilt, desinteressiert, ziel- und richtungslos. Gespräche waren anfangs sehr zäh, bestanden oft nur aus Fragen über

den Studienplan, Scheine... Als diese Fragen erschöpft waren, blieb ein Großteil der Gruppe weg; geblieben sind die wenigen wirklich Interessierten, zwischen denen dann auch gute Gespräche, Rollenspiele und für kurze Zeit sogar so etwas wie Gemeinschaftsgefühl aufkam.

Für mich war das Arbeiten in Kleingruppen bisher immer gut, aber seit dem EKS glaube ich, daß es auch zur Qual werden kann, dann, wenn ich mich unwohl, gehemmt, gelangweilt oder nicht akzeptiert fühle, - oder auch dann, wenn nie eine "Gruppe" entsteht, wenn es immer nur einander gleichgültige Einzelpersonen bleiben.

Möglichkeiten außerhalb der Gruppe andere Erstsemester kennenzulernen, waren aber Gott sei Dank auch noch da, z.B. bei den Praxisbesuchen, wo man auch andere Gesprächsbereiche außer "der Uni" fand.

Überhaupt fand ich die Idee der Praxisbesuche eine der besten am ganzen EKS. Wir hatten die Möglichkeit, Einrichtungen von Innen zu sehen, von denen man oft nur über Gerüchte oder zweifelhafte Zeitungsberichte hört (PLK, Bundeswehr) - hatten zumindest die Chance, das Arbeitsfeld eines Psychologen zu erleben und uns konkretere Vorstellungen zu machen.

Dagegen waren die Besuche der Arbeitseinheiten enttäuschend lahm, was sicher auch an uns lag, da wir oft nicht wußten, was wir die Dozenten fragen sollten. Fragen, die uns vielleicht wirklich interessiert hätten, wären vielleicht zu indiskret gewesen. So war das Hauptthema dieser Besuche die Forschungsarbeit und ihre Finanzierung, was mich schon nach dem zweiten Mal langweilte.

Was man da anders machen könnte, weiß ich auch nicht; mir ist auch nicht klar, warum es so schwierig war, zu reden, zu fragen, denn unnahbar oder erfurchterregend waren die besuchten Dozenten nicht für mich.

Genausowenig weiß ich, wie man das Plenum hätte fruchtbarer machen können. Es fiel mir unheimlich schwer, mich auf so viele fremde, oft trockene Ausführungen zu konzentrieren. Irgendwann bin ich mit meinen Gedanken einfach abgeschweift, und ich glaube, das ging einem Großteil so.

Vielleicht könnte man vieles davon in kleineren Gruppen machen, was allerdings mehr Vorbereitung von den Tutoren verlangt.

Was war dann noch? Das Fest..., ah ja, der Abschlußkaffee...

Das Fest war nicht so toll für mich; es fiel mir schwer, mit neuen Leuten in Kontakt zu kommen, weil - so schien es mir - sich jeder an seiner Gruppe festhielt und einem das Reden durch die laute Musik nicht gerade erleichtert wurde.

Gut fand ich das Theaterstück der einen Gruppe, etwas fraglich dagegen die Schuh- und die Steckbriefaktion.

Anders war die Situation beim Abschlußkaffee. Da waren die Gruppen schon offener, kannte ich auch schon mehr Leute. Da fiel es mir leichter, auf Fremde zuzugehen, Gesprächsstoff zu finden.

Insgesamt war das EKS ziemlich positiv für mich, nahm mir viele Ängste und Illusionen, gab mir auch viele neue Gedanken über Uni, Psychologie, Politik, "die Psychologen" - vor allem auch über meine Mitmenschen und mein Verhältnis zu ihnen.

Ich glaube, es läßt sich schwer etwas allgemeines dazu sagen, was man verbessern, anders machen könnte. Es kommt wahrscheinlich am meisten auf die Motivation, das Interesse und die Kreativität der Erstsemester an. Ich glaube, wenn diese fähig sind, Erwartungen zu formulieren und Initiative zu ergreifen, daß dann die Tutoren ihre eigentliche Rolle, nämlich die der Berater im Hintergrund, einnehmen können und nicht in die Rolle der "Macher" gedrängt werden.

Psychonoia

Auf der letzten Vollversammlung das alte Lied: Warum sind die Psychos so wenig an Instituts-politik interessiert? Es gebe doch Probleme, die jeden angingen, wo jeder betroffen sei. Sollte das pure Faulheit sein? -



Nun, meinesachtens besteht hier ein deutlicher Zusammenhang zwischen der tendenziell wohl bei allen vorhandenen Unsicherheit bezüglich der Vorstellung, was mit der Psychologie und dem hier gebotenen anzufangen wäre, und einem politischen Engagement. Vielleicht sind sich einige gar nicht klar, warum es überhaupt gut sein kann, so etwas zu studieren und später eventuell zwecks Gelderwerb oder anderen höheren Beweggründen anzuwenden. Und, was ich nicht will, kann mir schließlich keiner nehmen; oder?

Die geäußerten Wünsche nach mehr studentischen Tutorien, nur um eines herauszuzreifen, sind mehr prinzipieller Natur: was zum Teufel sollte man damit anfangen, wird denn nicht schon genug Schwachsinn geboten, den man sich lustlos reinzuziehen hat? Sicher, viele sind kritisch gegenüber ihrer Wissenschaft. Aber wissen die immer, wo sie rauswollen, warum sie kritisieren, und vor allem, wo nehmen sie ihre Hoffnung her, etwas besser zu machen? In wessen Namen wird kritisiert und für wen soll es besser werden? Resignation!

Wie würde eine Position aussehen, von der aus Resignation das einzig vernünftige und moralisch zu rechtfertigende wäre? Überlegen wir!

Man könnte sich schließlich fragen, was die Psychologie in dieser Welt tut, ob sie zu was gut ist oder potentiell wenigstens sein könnte oder, wenn schon nicht, ob sie wenigstens Spaß macht. Hat es mit der mangelnden Studienmotivation mehr auf sich als bloß fehlende Einsicht in eigene Interessen? Ein Punkt der hier auffällt, daß man als Psychologiestudent gleichzeitig Mensch ist mit all den im Leben halt so vorkommenden Sorgen, Nöten, glücklichen Stunden, Erfolgen und Niederlagen. Und die Leute merken natürlich bereits im ersten Semester, daß hier nicht geboten wird, was einem ein schönes Leben sichert; die Rufe, das habe mit mir nichts zu tun, kennt jeder.

Nur, das kratzt die Psychologie nicht, und braucht sie nicht zu kratzen. Sicher wäre es widersinnig, jemanden zur Verantwortung zu ziehen, weil er keinen Jet steuern kann, wenn es niemand je von ihm erwartet hat. So lernt man mit der Zeit, zumindest wird nachdrücklich darum gebeten, daß es doch Grundlagenforschung sei, Wissenschaft halt, man solle doch begreifen. Einige jedoch lernen dies nicht und verzweifeln daran. Und haben die nicht allen Grund?



Letztendlich steht man doch da mit seinem Diplom und gilt als Experte in Lebensfragen, kaum einer, der mit dieser Erwartung noch nicht konfrontiert war. Und die Verzweifelten wissen, daß sie diese Experten eigentlich nicht sind, nicht sein können. Oder kennt jemand einen, der besser lebt, weil (u e i l) er Psychologe ist (abgesehen: weil er dann gleichzeitig das Gehalt einstreicht)? Ich kenne keinen, jedoch viele, die besserwissend andere belehren. Also, das was man vom Studium wollte, bekommt man nicht; was soll es dann, eh? Natürlich ist es zu einfach, vom status quo aus zu argumentieren um Unmöglichkeiten aufzuzeigen. Nehmen wir also einmal an, es wäre gerade das zu erlernen, was wir gerade bräuchten, wie es denn auch sein mag, egal.



Dann muß doch die Frage gestattet sein, mit welchem Recht wir gerade das fordern, nämlich -auf einen Nenner gebracht- Wissen, wie das Leben besser einzurichten wäre! Daran anschließend: Ist es nicht bereits verwerflich, wenn einige Wenige das Leben aller zum Besten gestalten wollen, was heißt: ist ein fremdgestaltetes Leben, wie auch immer, nicht einem goldenen Käfig gleichzusetzen? Sind freigelassene Sklaven etwas anderes als freigelassene Sklaven? Wo überhaupt sind die vielen Probleme, für die man Fachidioten wie uns braucht? Sind wir die einzigen, die sie lösen können, vorausgesetzt, wir könnten? Oder lösen wir sie nur, weil wir eben schon mal da sind? Also, wer braucht uns denn?

Eventuell, so könnte man sich vorstellen, besteht das Problem darin, daß die Menschen ihre Probleme nicht mehr selbst lösen wollen, weil Experten da sind, die es scheinbar besser können, dadurch weniger Zeitaufwand, Rezept, usw.. Arbeitsteilung in Lebensfragen. Daß Leute kommen mit unübersehbaren Schwierigkeiten und Hilfe brauchen, ist mir durchaus klar, keine Frage. Doch, vom Bestehenden aus argumentieren bleibt konservativ. Vielmehr wäre zu begründen, warum es der Menschheit so viel schlechter ginge, wäre sie von der Psychologie alleingelassen (worden). Man müßte verdeutlichen, daß sie sich selbst nicht helfen könnte, nicht anders helfen könnte und im Unglück siechte.

Wohlgemerkt, wir setzen voraus, daß das jeweils gewünschte Wissen von der Psychologie zur Verfügung gestellt wird, was durchaus nicht so ist und die Sache drastisch verschlimmert.

Ja, könnte einer argumentieren, so (so) praxisbezogen und funktionalistisch darf man die Sache halt nicht sehen, schauen wir uns einmal die Wissenschaft an, dieses erhabene Ding, die Krönung der Menschheit! Doch, so hält dagegen, wer am Verzweifeln ist, was bleibt der Wissenschaft zu tun, will sie nicht Wissen für die Schublade oder den eigenen Verein produzieren? Sinnfrei, just for fun. Und jetzt kommt ein sehr schönes Argument: Aufklärung, sie produziert und verändert ein Weltbild und beantwortet damit so etwas wie die Sinnfrage. Ist es nicht schön, einfach nur zu wissen, wie der Mensch geworden ist oder ob es Leben auf dem Mars gibt? Oh, doch sicherlich, es ist begeisternd, ohne Zweifel, und Aufklärung in Mengen, jeder Zeit! Nur eines: Mit welchem Recht schafft die Wissenschaft alte Weltbilder ab, zerstört Mythen, sorgt für neue, für bessere, wie man sagt? Ist es eine Angelegenheit wie bei Luther und dem Papst, oder hat vielmehr die Wissenschaft nicht immer Recht, im Sinne von wissenschaftlich = gut?

Wie dem auch sei, hier ist eine Voraussetzung verborgen, eine Trennungslinie, die analytisch wohl gezogen werden kann, in der Welt aber nicht wiederzufinden ist. Es gibt die Psychologie nicht, die Mitten in der Wüste, nur über Durstmärsche erreichbar und mit großen Entbehrungen verbunden, isoliert vor sich hinwurstelt. Im Gegenteil, wir haben eine Institution, die mitsamt Berufshängen fest in ein soziales System verweben ist, mit Forderungen und Erwartungen, mit Aufträgen und Hilfesuchen und mit Rollen. Das Spiel ist ernst, zweifelsohne.

Am deutlichsten aber ließe sich die Position unseres Verzweifelten, des Hoffnungslosen und Vernünftigen beschreiben, wenn wir unter Vorbehalt des Rücktritts zwischenzeitlich bereit wären, des Verständnisses willen, Psychologie und Bundeswehr als vergleichbar anzusehen. Sie müssen nicht gleich beurteilt werden, bei Gott nein, nur sollte man ver-

suchen, sie nicht wie Autos und Fußzehen zu betrachten. Beides sind soziale Institutionen innerhalb eines Systems (von mir aus nehme man die ganze Nato, dann sind die Amis dabei), für beide hat man Aufgaben und Funktionen, Richtlinien, beide werden finanziert ohne sich selbst zu finanzieren, in beiden gibt es hierarchische Strukturen, beide sind mehr oder weniger demokratisch kontrolliert, beide begründen ihre (internen) Ziele aus sich heraus (für beide gibt es kaum externe Experten). Anerkennung oder Ablehnung beider Institutionen sind oft strukturgleich begründet (man überlege!).

Warum sollte es bei der einen als vernünftig gelten, nicht an ihr teilhaben zu wollen und eine bereitstehende, wenn freiwerdende Rolle einzunehmen, bei der anderen aber nicht? Warum ist es vernünftiger, bei der einen Hoffnung auf Veränderung zu haben, bei der anderen eher an Abschaffung zu denken, ihr kein Geld mehr zu gönnen und für die andere desto mehr zu fordern?

Jürgen.



Fig. 78. Untersuchung von Puls und Atmung beim Einwirken von Geschmacksstreizen.

ferner liefern! ... Tutorien

Wie aus sicherer Quelle verlautete, lagen auch im SS 83 die freien Tutorien im Rennen der offiziellen Veranstaltungen auf den letzten drei Plätzen. Obwohl der Einsatz der Jockeys z.T. überdurchschnittlich war, kamen die Pferde nur mühsam in Gang.

Von was ist hier die Rede?

Es geht um die freien Tutorien im vergangenen Semester. Trotz vieler Gründe, die für Tutorien sprechen, ist das Interesse daran erschreckend gering.

In dem von mir veranstalteten Tutorium "Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland" fanden sich durchschnittlich fünf Teilnehmer ein. In den beiden anderen freien Tutorien sah es ähnlich aus. Macht summa summarum etwa 15 Leute (von ungefähr 700 Studenten am Psychologischen Institut), die diese Angebote wahrnahmen.

Warum ist das so erschreckend?

Unter anderem, weil Tutorien: ... die einzigen offiziellen (d.h. auch finanziell unterstützten) Veranstaltungen sind, in denen ausschließlich Studenten bestimmen, was läuft.

... der einzige Veranstaltungsort sind, wo Studenten voll verantwortlich sind für das, was geschieht oder nicht geschieht.

... somit die einzigen offiziellen Veranstaltungen sind, in denen von vorneherein nicht mehr Konsumhaltung angesagt ist, sondern Mündigkeit erste "Bürgerpflicht" ist.

... die Möglichkeiten bieten, die eigenen Fähigkeiten besser kennenzulernen und zu entwickeln - und nicht nur die Fähigkeiten der Dozenten.

Was auch noch gesagt werden muß:

Mit Tutorien verbinden sich nicht nur wohlklingende Attribute wie Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung, sondern auch so unbequeme Dinge wie (Mit-) Arbeit und Engagement. Allerdings: ich bin der Ansicht, daß selbstbestimmtes, selbstgewolltes Arbeiten die größtmögliche Effektivität und Zufriedenheit mit sich bringt; und: daß Tutorien Spaß machen (können) - eine Sache, die man in so mancher anderer Veranstaltung mühsam suchen muß.

Um es schließlich kurz und biblisch zu sagen:

Kommet zuhauf!

(Ankündigungen finden sich im Glaskasten im Haupteingang - übrigens in jedem Semester!)

Olaf Drümmer



ALLE JAHRE WIEDER

INTERNATIONALE FILMWOCHE MANNHEIM (3.10 - 8.10)

Aller Anfang ist schwer, wo krieg ich eine Karte her? Glück gehabt; über 'Cinema QUADRAT' bekomme ich eine ermäßigte Wochenkarte für nur 15,- DM - nur über Vorbestellung - versteht sich. Frage: Lohnt sich die Ausgabe? Antwort: Aber ja.

DAS MENSCHLICHE

Zumindest für jeden, der mal etwas anspruchsvolles, informatives oder schockierendes sehen will. Aber auch wer für wenig Geld möglichst lange vor der Leinwand sitzen will darf begeistert sein. Niemand will hier mit Zahlen prahlen, aber 85 Stunden konnte man während dieser Woche - wenn man wollte - im Kino schon verbringen. Von Morgens um 9 bis Mitternacht, anschließend Diskussion mit den Filmemachern. Mehr als 8 Stunden am Tag habe ich nicht geschafft weil das Kreuz zu ziehen, der Hintern zu schmerzen begann und es im Hirn immer schwammriger wurde. Kurz, weil jede Stellung in den engen Sitzen nur noch Folter war und der Geist zu verblöden drohte. Bis zu drei Filme wurden zugleich gezeigt. Nein, nicht in einem Vorführraum. Das Planken Kino-Center verfügt über 6 kleine bis kleinste Kinos unter einem Dach. Die Auswahl war groß (könnte man das von unserem Vorlesungsverzeichnis nur auch behaupten.). Sechs große Programme durchzogen die ganze Woche, als da wären:

- KINDERFILMPROGRAMM
- PROGRAMM FÜR JUNGE ERWACHSENE
- PASOLINI RETROSPEKTIVE
- INTERNATIONALER WETTBEWERB
- WETTBEWERB FÜR JUNGE FILMLÄNDER
- INFORMATIONSSCHAU

All das läuft auf eines hinaus. Abstriche machen. Der Schwerpunkt aber lag auf dem internationalen Wettbewerb.

DIE FILME

Was kann man über die gezeigten Filme sagen? Einen Einzelnen zu erwähnen hieße ihn den Anderen gegenüber in den Vordergrund zu stellen. Alle zu erwähnen würde zu viel Platz beanspruchen. Also soll versucht werden die Themen und Stilrichtungen in weitem Umfang aufzuzählen. Stil-

istisch konnte man alles finden. Am häufigsten vertreten waren Dokumentationen, avantgardistisches und Spielfilme. Die Themen waren noch bunter. Kaum zwei Filme, die gleiches behandelten. Themen waren unter anderem:

Das Schicksal einer indischen Kindswitwe, der erste Atomreaktorunfall in den USA 1961, Verfolgung von Regimekritikern in Uruguay, Grenzkrieg in Nicaragua, die Situation tschechischer Flüchtlinge in der Schweiz, Vereinsamung von Menschen, Apartheid in Südafrika, Einsatz und Folgen chemischer Kampfstoffe in Vietnam, gefährdete Indianer in Südamerika usw.

Vor meinem inneren Auge lasse ich noch einmal alle Filme vorbeiziehen und die Meisten möchte ich noch einmal sehen können - aber mit mehr Zeit statt in ein überladenes Programm gezwängt.

DAS ENDE

Jede Woche geht einmal zuende. So auch diese. Vor der offiziellen Preisverleihung hielt OB Widder eine der üblichen Reden. Er bedankt sich bei jedem und allen, betont die pädagogische Aufgabe des kritischen Films, freut sich über eine Zuschauerzahl von 26000, bedankt sich nochmals und wünscht sich, daß man sich im nächsten Jahr in FRIEDE wiedertreffen wird.

Die Rede des Abgeordneten der Jury ist nur kurz. Es gab keinen herausragenden Film im Wettbewerb, und die jungen Filmländer sollten integriert werden statt durch einen eigenen Wettbewerb von allen Anderen separiert zu werden, lautet die conclusio. Endlich werden die Preise verliehen. Aber was soll das? Dutzende von Gremien treten auf und verteilen unmengen von Auszeichnungen. Der Bleistift kommt nicht zur Ruhe, Seite füllt sich um Seite im Notizblock. Mich wundert, daß noch Filme ohne Auszeichnung übrigbleiben.

Während ich das Kino verlasse bemerke ich, daß die Schaukästen wieder mit Ankündigungen von Nervenschockern und Liebesschnulzen à la Hollywood gefüllt sind. So schnell geht man manchmal wieder zur Tagesordnung über.

WAS FÜR EIN ABSCHRECKENDES BILD

Stellen sie sich vor, sie schlagen ein beliebiges Magazin auf. Und was sehen sie? Einen Artikel? Mag sein, und was sehen sie noch? Nichts! Zuerst noch ungläubig blättern sie weiter, aber auf allen Seiten der gleiche Anblick: Text neben Text und kein einziges Bild, keine Auflockerung. Ist diese Vorstellung nicht schrecklich? Wir sind uns sicher, sie würden so ein Magazin nicht lesen wollen. Auch sie können versichert sein, daß wir solch ein Magazin nicht machen wollen.

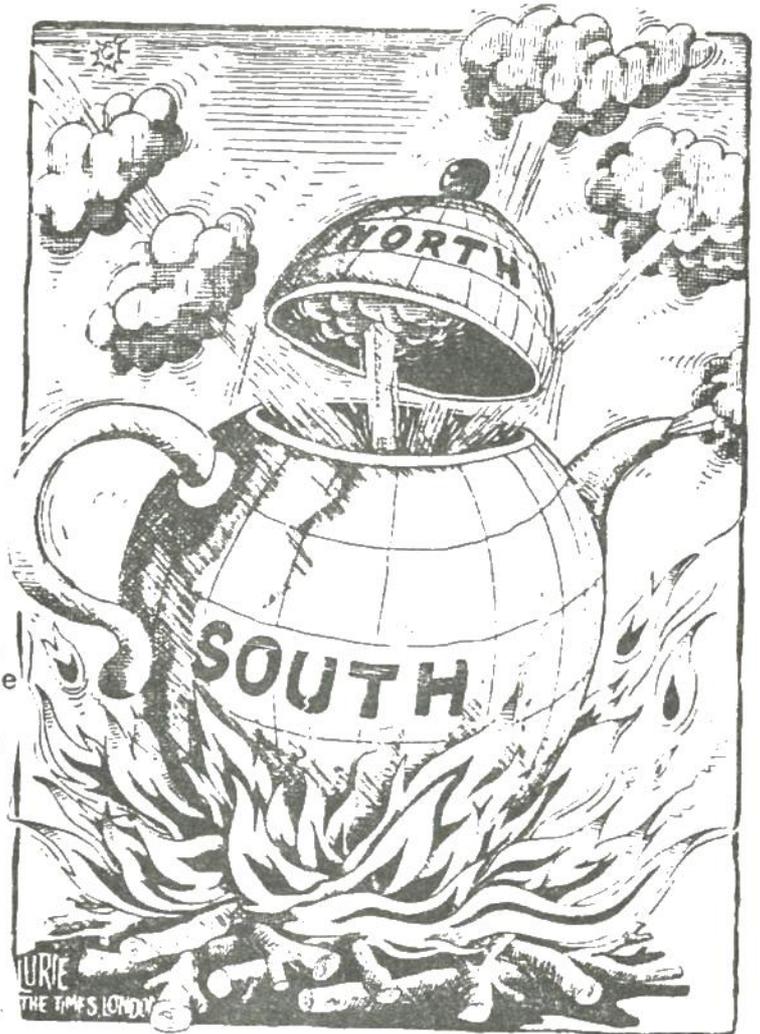
Aber es ist sehr schwer passende Bilder zur Lockerung des Textes zu finden. Vor allem wenn man selbst nicht zeichnen kann.

Ich will ihnen, lieber Leser, unser Dilemma an zwei Beispielen verdeutlichen. Betrachten sie bitte die beiden Illustrationen auf dieser Seite. Sie sind gut plaziert, nicht wahr? Die Seite wirkt doch recht aufgelockert. Betrachten wir die Bilder eingehender stellen wir jedoch fest, daß dennoch etwas nicht in Ordnung ist.

BILD a.: Ein wirklich gelungenes Bild. Beißender Witz und exakte Linienführung ergänzen sich zu einem Meisterwerk. Leider fehlt der Bezug zu dieser Seite. Es wird somit unbrauchbar für uns.



b



c

BILD b.: Hier erkennen wir durchaus den Bezug zum Artikel, aber diese diletantische, ja naive Ausführung beleidigt unser Auge mit Recht. Fazit: Auch das können wir vergessen.

Nun aber endlich zu meinem eigentlichen Anliegen. Wir in der Redaktion sind keine guten Zeichner. Wir haben auch nicht immer genug Ideen. Gestalten sie deshalb dieses Magazin aktiv mit. Setzen sie sich mit uns in Verbindung. Zeichnen sie was ihnen einfällt und schicken sie uns die Ergebnisse, oder sprechen sie mit uns. Wir sind auf ihre Mitarbeit angewiesen. Wir erheben schon jetzt das Glas in Hinblick auf eine fruchtbare Zusammenarbeit. κ_5

PS: Sollten sie nicht wissen wie sie uns finden, wenden sie sich an den Psycho-Treff MO.18 Uhr im Kaffee Keller, oder an dessen Briefkasten.

LIEBER LESER,
Nachdem uns das amerikanische Fernsehen schon seit Jahren mit langweiligen Familiengeschichten im 'Dallas' Strickmuster auf die Nerven geht haben sich endlich die deutschen Nachwuchsautoren zu Wort gemeldet und die Herausforderung angenommen.

Begleiten sie uns auf unserem Weg durch das Dickicht von Intrige, Haß und Liebe, folgen sie uns in ein Land jenseits unserer Zeit, voll niemals enden wollender Verstrickungen und grübeln sie mit uns über den letzten Rätseln menschlicher Natur.

WIR STELLEN VOR, exklusiv für sie, ein Epos ohne Vorbild:

Giselle und der General

I

Es war ein regnerischer, verregneter Regentag im Februar des Jahres 1774, das als Regenjahr in die Annalen eingehen sollte. Am Kasernen-tor schob im strömenden Regen der einfache, aber brave Soldat Méhlieux Nachtwache. Er wußte genau, warum er bei diesem Wetter im Regen stand und sich nicht von der Stelle regen durfte: Er hatte den regen Verkehr in die Bourbonenkaserne hinein und aus der selben wieder hinaus zu überwachen, eine Aufgabe, die höchste Hingabe und Aufopferung erforderte. Doch nun, in den Nachtstunden zwischen zwei und vier, war alles in die Stille einer sanften Nacht gefallen, die nur vom monotonen Trommeln des Regens unterbrochen wurde. Nach Stunden angestrengten Wachens erlaubte André, wie Méhlieux von seinen treusorgenden Eltern mit Vornamen einst genannt wurde, seinem Blick, vom Berg, auf dem die Kaserne stand, auf das kleine Garnisonsstädtchen Acapulgue zu fallen, das nun friedlich im Regen lag. Da preschte eine Kutsche den Berg hinan, vom Kutscher wie besessen angetrieben. Der Wachsoldat erkannte sie sofort: Sie gehörte General Marvellieux. Er öffnete die Schranke, nahm Grundstellung ein und grüßte. Als die Kutsche vorbeizog nahm er für Sekundenbruchteile im Gegenlicht der trüben Lampe etwas wahr, das ihm den Atem stocken ließ: Die Silhouette einer wunderschönen Frau.



II

Am Tag darauf, genauer Abends nach Dienst - Schmierer von Kutschenachsen, Röcheln, etc - machte André sich zu einem kleinen Spaziergang durch die Kaserne, einem ehemaligen Raubritterschloß, auf. Regen und die schöne Frau vom gestrigen Tag waren fast vergessen, als er plötzlich einen fürstlich gekleideten Mann rittlings auf einer Mauer sitzend und zum hell erleuchteten Fenster des gegenüberliegenden herrschaftsgebüdes starren sah. Ohne Zweifel war dies der Gesandte Peter Double W. de Metzky. Ein Mann von auffälliger Gestalt, von dem nicht bekannt war, von wem und zu welchem Zweck er gesandt ward. De Metzky hatte sich als ständiger Kritiker der Truppenküche einen Namen gemacht, nicht etwa weil die Portionen zu klein oder von niederer Qualität waren, vielmehr weil es für seine Begriffe zu wenig rohes Fleisch gab. Ohne diese Sehnsucht des Gesandten zu begreifen, waren sämtliche Mannschaftsdienstgrade von seiner Beharrlichkeit, das Essen mit ihnen im kalten Speisesaal einzunehmen beeindruckt. Aber was, in drei Teufels Namen, tat er nun auf dieser bemoosten Mauer, abends um halb acht im silbergeschmückten Ornat und mit stieren Augen? André beschloß, nähere Untersuchungen anzustellen.

Was sieht der Gesandte?
Wer ist der Gesandte?
Und wer ist die schöne Frau?
Wer will das überhaupt wissen?

Versäumen sie nicht die Fortsetzung demnächst in diesem Heft!

Ohne Titel

Im Radio bringen sie letzte Nachrichten. Der Konflikt zwischen kommunistischem und demokratischem Wirtschafts-imperialismus spitzt sich zu.

Berlin, das Prestigeobjekt westlicher Freiheit ist gefallen. Im Westen wird die erste Rakete, mit atomaren Sprengköpfen bestückt, gestartet. Nur auf ein unbedeutendes Ziel gerichtet; nur ein Schuß vor den Bug; nur zur Abschreckung.

Der Osten antwortet schnell; zur Warnung.

Der Teufelskreis ist eröffnet. Im selben Moment heulen nutzlos Sirenen. Michel bleibt im Bett weil er nicht weiß wo der nächste Atombunker steht. Würste er es, bliebe noch die Frage wie lange man dort das ENDE überleben kann. In seinen letzten Minuten fällt ihm ein noch garnicht so altes Gedicht ein.

Ich stehe auf einem Fels
Und sehe die letzten Boote stranden
Die Wasser sieden und
Dunkel glänzt das Meer auf ewig

Ich stehe auf einem Fels
Und sehe die letzten Bäume sterben
Die Stämme brennen und
Dunkel glänzt das Land auf ewig

Ich stehe auf einem Fels
Und sehe die letzten Vögel fallen
Die Luft vibriert und
Dunkel glänzt der Mond auf ewig

Ich stehe auf einem Fels
Und spüre meine Seele sterben
Die Hoffnung schmilzt
Verdammen wir uns selbst auf ewig

Michel glaubt zum ersten Mal zu wissen was die Zukunft bringen wird.

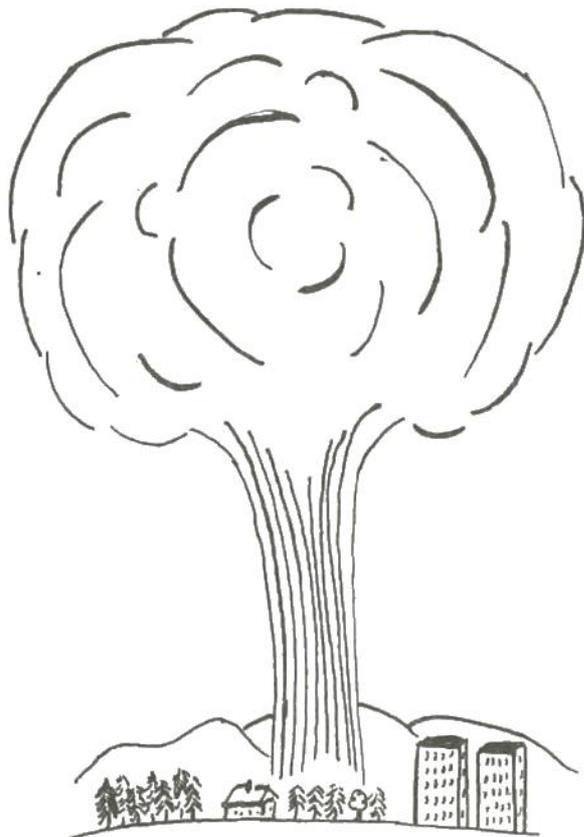
Fünfzig Meter weiter versammeln sich die Gläubigen zum Gebet. Die Kirche ist überfüllt. Der Pfarrer liest aus der Bibel.

Denn siehe der Herr wird ausgehen aus seinem Ort
und herabfahren und treten auf die Höhen im Lande,
daß die Berge unter ihm schmelzen und die Täler reißen
werden,
gleichwie Wachs vor dem Feuer schmilzt,
wie die Wasser so niederwärts fließen.
(Micha 1.3-4)

Und das wird die Plage sein, womit der Herr
plagen wird alle Völker (...): Ihr Fleisch
wird verwesen, dieweil sie noch auf ihren Füßen stehen,
und ihre Augen werden in den Löchern verwesen und
ihre Zunge im Mund verwesen.
(Sacharja 14.13)

Der Mensch begreift und bereut - wieder - zu spät.

K_S



VERTEIDIGUNG

Ein Arbeiter
(oder Tausende)
hält plötzlich nicht mehr
den Schraubenschlüssel
in der Hand.
Ein anderer
(oder Tausende)
geht plötzlich nicht mehr
zur Arbeit.
Beide tragen
stattdessen
Waffen.
Und nur
weil sie
verschiedene
Sprachen sprechen.



-weef-

DIE NÄCHSTE
AUSGABE KOMMT

BESTIMMT



(Frohe Weihnachten ☺)